

Die Ordonomik in semantisch-pragmatischer Hinsicht

Kommentar zum Hauptbeitrag von Ingo Pies

[1] Im kommentierten Beitrag wird die Ordonomik teils als Methode aufgefasst, teils als institutionelle Theorie. Ich befasse mich in diesem Kommentar mit der Theoriestruktur der Ordonomik und lege dar, dass sie semantisch-pragmatisch noch nicht ausbuchstabiert ist.

[2] Die Theoriestruktur in Form der drei Theorie-Elemente (vgl. [9]) besteht aus Ziel-Mittel-Konfusion, Überbietungsargument und institutionellem Reformvorschlag. Zieht man das Beispiel der EU heran (vgl. [14]), dann scheint mit »Ziel-Mittel-Konfusion« gemeint zu sein, dass etwas, das man als Mittel für ein Ziel angesehen hat (die EU-Währungsunion als Mittel der Harmonisierung), sich als ungeeignet erweist (mit der Folge von Konflikten anstatt einer Harmonisierung der Beziehungen). Die Hauptbotschaft der Ziel-Mittel-Konfusion scheint mir zu sein, dass ein Konflikt »verlässlich« nur durch institutionelle Regelung überwunden werden kann (vgl. [41]). Die Überbietungsargumente (vgl. [60]) sollen zur Auflösung oder Vermeidung eines sozialen Dilemmas durch die Vermeidung von Trade-Off-Denken beitragen, d.h., der Vorstellung, dass man selbst nur etwas gewinnen könne, wenn der andere etwas verliert. Das dritte »Element« beinhaltet das Abgeben von institutionellen Reformvorschlägen. Institutionelle Reformen sollen die »Voraussetzung zur Verwirklichung normativ berechtigter Anliegen« ([21]) schaffen.

[3] Als Methode soll die Ordonomik zur Überwindung argumentativer Mängel beitragen, die sich in Kommunikationen finden und Problemlösungen verhindern, mittels derer sich alle Beteiligten besser stellen könnten. Die Ordonomik soll ferner konzeptionell dazu anleiten, Überbietungsargumente zu generieren (vgl. [63]). Hier wird also zwischen Ordonomik und dem Überbietungsargument unterschieden – anders als in ([14]), wo die Überbietungsargumente »Theorie-Element« der Ordonomik sind. Alle Stellen im Text, die die Ordonomik mit einer Methode oder einer Argumentationsfigur gleichsetzen, sprechen nicht dafür, dass es sich bei der Ordonomik um eine empirische, ökonomisch-ethische Theorie handelt. Eine Methode hat ja keinen Erkenntnisgegenstand; sie ist ein Mittel zur Erzielung von Erkenntnissen oder zur Erreichung bestimmter Ziele. Allerdings erfolgt die Identifikation der Argumente, die durch die ordonomische Methode rekonstruiert werden, empirisch. Eine solche Rekonstruktion aktueller Problemsituationen oder Kommunikationen ist möglich, wenn das empirische Material es zulässt, eine

* PD Dr. Michaela Haase, Marketing Department, Freie Universität Berlin, Arnimallee 11, D-14195 Berlin, Tel.: +49-(0)30-83852493, E-Mail: michaela.haase@fu-berlin.de, Forschungsschwerpunkte: Dienstleistungökonomik, Marketingtheorie und -ethik, Unternehmens- und Wirtschaftsethik, Wissenschaftstheorie.

Gefangenendilemmasituation zu identifizieren. Die Ordonomik erhebt auch den Anspruch, eine Theorie der Gestaltung der Rahmenordnung zu sein [69]. Würde man zwischen der Ordonomik, ihren Modellen und der Anwendung von Modellen unterscheiden, dann kann die Hauptfigur (Abb. 4) als Modell der Ordonomik aufgefasst werden – als eine mögliche Welt. Die Ordonomik kann dann als Aufruf verstanden werden, diese Welt zu »betreten« und sich mit den Problemlösungen vertraut zu machen, für die das Modell steht (vgl. Mahr 2015; Ylikoski/Aydinonat 2014; Falkenburg/Hauser 1997).

[4] Zieht man – als Heuristik – für das Verständnis der Ordonomik John Neville Keynes' Unterscheidung zwischen »positive science«, »normative science« und »art« heran, dann lassen sich alle Dimensionen seiner Einteilung bei der Ordonomik wiederfinden: Als Institutionentheorie lässt sich die Ordonomik als »positive science (...) [...] a body of systematized knowledge concerning what is« auffassen (Friedman 1953: 3). Allerdings verfolgt die Ordonomik, soweit im kommentierten Beitrag dargestellt, kein Forschungsprogramm zur Erzielung von Erkenntnissen, die keine Zweckbindung haben. Die Diskussion von Anforderungen an die Theoriebildung (vgl. [67]), d.h., die Analyse von Argumenten, hat daher mehr mit Theorieanwendung als mit Theoriebildung zu tun. Auch die Darstellung des »Forschungsprogramms der Ordonomik« [8] – eine Zusammenstellung von grundlegenden Ideen oder Annahmen – spricht eher für »a normative or regulative science (...) [...] a body of systematized knowledge discussing criteria of what ought to be« (ebd.) oder als »art (...) [...] a system of rules for the attainment of a given end« (ebd., Hervorhebungen jeweils im Original). Was sein soll, sind bestimmte Ordnungen des Denkens und Handelns (vgl. [7]), zu denen die Erkenntnisse der Ordonomik beitragen sollen. Die empirische Behauptung der Ordonomik scheint darin zu liegen, dass sich soziale Dilemmata vermeiden lassen, sofern bestimmte Ordnungen des Denkens und Handelns vorliegen. An »art« erinnert die Ordonomik, wenn sie mit einer Methode gleichgesetzt wird bzw. vom »Einsatz« ([21]) oder der »Illustration der ordonomischen Methode« ([59]) die Rede ist.

Modellinterpretationen

[5] Das Gefangenendilemma zeigt mögliche Ergebnisse sozialer Interaktion auf. Diese Ergebnisse und was man aus der Entscheidungssituation lernen kann, können unterschiedlich interpretiert werden. Die »Pointe der Hobbesschen Überbietungsargumentation« ([42]), dass es »unmoralisch« ist, nicht im Eigeninteresse zu handeln, solange keine Institutionen existieren, die die Auszahlungsmatrix ändern, muss man nicht teilen. Wäre nicht auch eine Berücksichtigung des historischen Kontextes bei der Modellinterpretation sinnvoll? Sollte man nicht einen Unterschied machen zwischen einer Kriegssituation, in der eine Fehleinschätzung das Leben kosten kann, und den Folgen der Teilnahme am wirtschaftlichen Wettbewerb?

[6] Wenn man in der Politik etwas leichter durchsetzen kann, wenn man keinen ethischen Anspruch erhebt, dann mag das positiv sein, wenn so (oder nur so oder leichter) Ergebnisse erzielt werden können, die positiv bewertet werden. Dass das Verfolgen von Selbstinteresse nicht unmoralisch ist und für das Erreichen einer Modelllösung eine positive Rolle spielt, heißt aber noch nicht, dass es eine ethische Pflicht ist. Ich finde in Pies' Beitrag keine ethische Argumentation, die den »spezifisch moralischen Stellenwert des Eigeninteresses« ([42]) jenseits seiner Rolle im eigenen Modell begründet.

[7] Diskursive Qualität

Die »ordonomische Stellungsnahme« ist »diskursiv ausgerichtet«. Der Ausdruck »diskursive Qualität« ([43]) bleibt aber blass. Diese Qualität wird nicht den Argumentationen der wissenschaftlichen Gemeinschaft zugesprochen, die die Ordonomik vertritt, sondern dem Ansatz selbst. Im dritten Abschnitt des Beitrags soll die »besondere diskursive Qualität« des Überbietungsarguments ([21]) gezeigt werden. Im kommentierten Beitrag findet sich inhaltlich aber kaum etwas zum Diskurs. Was genau bedeuten ›Blockierung des Diskurses‹, ›diskursive Qualität von Überbietungsargumenten‹ oder ›Verknotung des demokratischen Gesprächsfadens‹? Das sind rhetorische Elemente, von denen unklar ist, welchen Beitrag sie in welcher Phase der Modellanwendung leisten. Erst wenn man den verwendeten Diskursbegriff darlegt, kann man beurteilen, ob Diskurse geführt werden. Erst dann stellt sich die Frage, ob von der Pro- oder Contra-Seite Diskurse geführt werden, in denen die Diskursteilnehmer glauben, sich moralisch im Recht zu befinden.

Die Argumente der Pro- und Contra-Seite in der Flüchtlingskrise

[8] In Bezug auf die Pro-Seite handelt es sich beim Überbietungsargument um eine Kopplung ethischer und ökonomischer Prinzipien – wenn man sich entscheidet, Hilfe zu leisten, dann sollte diese möglichst effektiv sein. Das ist richtig, vielleicht sogar ein besseres *Argument*. Wenn die Pro-Seite für großzügige humanitäre Hilfe steht, so bedeutet das aber nicht, dass die Befürworter meinen, sie könne/solle nur auf deutschem Boden geleistet werden. Dann würde der Pro-Seite von der Contra-Seite gar nichts abverlangt werden. Die Probleme entstehen doch eher dann, wenn man in die Details geht und sich z.B. mit der Frage befasst, was in den Lagern in Afrika geschieht und welchen Einfluss man dort nehmen könnte. Theoretisch kann man das in den Griff bekommen bzw. muss keinen »Denkrahmen sprengen« ([49]), um das Argument zu akzeptieren. Anders sieht es aus, wenn die Pro-Seite das Überbietungsargument akzeptieren soll, das für die Contra-Seite angeboten wird, nämlich die humanitäre Hilfe für das nationale Interesse zu instrumentalisieren ([65]). Ich bin nicht überzeugt davon, dass dieses Argument ›funktioniert‹.

[9] Die Überbietungsargumente sind Behauptungen von Sachverhalten (vgl. [55]). Es kann bestritten werden, dass ein bestimmter Sachverhalt vorliegt. Die Überbietungsargumente können auch ethisch unterschiedlich beurteilt werden. Dies schließt daher mit dem Vorschlag, dass diejenigen, die diesem Vorschlag oder anderen Überbietungsargumenten nicht folgen wollen, mit »Achtungsentzug« ([66]) bestraft werden sollen, über das Ziel hinaus. Letztlich scheint es darum zu gehen, ›Stellen‹ in den Ziel-Mittel-Hierarchien zu finden, wo sich unterschiedliche Ziel-Mittel-Hierarchien harmonisieren lassen und sich zu überlegen, wie man Ziele möglichst effektiv erreichen kann.

Zwei Arten des Diskursversagens

[10] Die Lernprozesse der jeweiligen Pro- und Contra-Seite können misslingen. Dies erfasst dies unter »Diskursversagen« ([8], [17]), »Bunkermentalität« ([17]), Entgleisung des Meinungsbildungsprozesses (vgl. [19]) und »Argumentationsverweigerung« ([19]). Mit Verweis auf andere mögliche, erklärende Theorien – z.B. auf kognitive Pfadabhängigkeit (vgl. Sydow et al. 2009) – lässt sich fragen, ob dem Diskursversagen »moralische Anliegen« ([46]) oder Pfadphänomene zugrunde liegen, denen mit Argumenten nicht begegnet werden kann. Dass moralische Anliegen vorliegen, ist im konkreten Anwendungsfall zu zeigen.

[11] Die Analyse und die Aufbereitung des Materials erfolgen so, wie es das Modell verlangt. Wie kann man zeigen, dass der Weg vom empirischen ›Material‹ zur Rekonstruktion adäquat verlaufen ist? Wann ist die ›Aufbereitung des Materials‹ gescheitert? Wie bei jedem anderen Modell, kann auch die Anwendung des ordonomischen Modells oder der ordonomischen Methode misslingen. Mit Blick auf die Entwicklung der Theorien sind dies sind vielleicht sogar die interessanteren Fälle als die erfolgreichen Rekonstruktionen.

[12] Was Erfolg oder Misserfolg der Ordonomik bedingt, bleibt im Dunkeln bzw. wird in das Argument gelegt: Dieses weise »potenziell die Kraft (auf), alle Teilnehmer am Diskurs überzeugen zu wollen und überzeugen zu können« ([21]). Das Argument und die korrekte Erfassung der Anwendungssituation werden in eins gefasst. Versteckt ist zudem der Argumentierende in dieser Aussage enthalten, denn Argumente können ja nichts wollen. Hier könnte es zu einem weiteren ›Diskursversagen‹ kommen, denn letztlich muss ja der Modellanwender die Argumente vortragen und die Pro- und Contra-Seite davon überzeugen, dass der Trade-off nicht die einzige Möglichkeit ist. Die »orthogonale Positionierung« ist die Lösung im Modell ([34]), nicht in der sozialen Wirklichkeit. Diese bleibt noch zu realisieren. Die damit verbundenen Prozesse und damit die pragmatische Dimension der Ordonomik werden ins Überbietungsargument verschoben.

[13] Die Ordonomik will die Voraussetzungen für die eigene Anwendbarkeit durch Bildung und gesellschaftliche Lernprozesse schaffen. Diese Lernprozesse zielen auf das Verständnis der – theoretisch gesprochen – orthogonalen Positionierung ab. Gleichzeitig strebt die Ordonomik eine Rahmenordnung an, die es erlaubt, von ethischer Reflexion abzusehen bzw. die allein Selbstinteresse und

Klugheit voraussetzt (vgl. [38]). Selbst, wenn man davon ausgeht, dass ›ethische Entlastung‹ in Entscheidungssituationen erwünscht sein kann, leuchtet mir nicht ein, warum der Individualethik gar kein Platz eingeräumt werden bzw. der eigene Ansatz als unbedingte Alternative zur Individualethik aufgefasst werden soll. Sich an Gesetze zu halten, mag klug sein; dies beinhaltet, dass man in der Lage ist, z.B. die Gesetze zu bewerten oder – durch ›institutional work‹ – Änderungsprozesse in Gang zu setzen. Dabei sollen »Reformvorschläge zur besseren Verwirklichung berechtigter normativer Anliegen« führen ([43]). Sollen dabei die individuelle ethische Kompetenz keine Rolle spielen oder alle Probleme durch die Anwendung des ordonomischen Modells gelöst werden? Die Ordonomik informiert die Akteure über die moralische Qualität der orthogonalen Positionierung. Legt sie auch Wert darauf, dass die Akteure diese Qualität – im Vergleich mit anderen möglichen Problemidentifikationen und Lösungsangeboten – auch erkennen können? Einen Sinn ergäbe das Vertreten einer strikten Ablehnung der Individualethik diesbezüglich eigentlich nur, wenn die Ordonomik den Akteuren die ethische Reflexion dauerhaft ›abnehmen‹ kann. Ich frage mich, ob hier Raum für eine dynamische institutionelle Theorie ist und wie sie mit dem Paradox der »embedded agency« (Seo/Creed 2002) zurechtkommt: »How can actors change institutions if their actions, intentions, and rationality are all conditioned by the very institution they wish to change?« (Holm 1995: 398). Der von Pies angeführte Hiatus zwischen Handlungsmotiven und -folgen beträfe zudem nicht nur die Individualethik, sondern auch das strategische Management. Business Models bräuchten dann weder auf guten ökonomischen wie ethischen Handlungsmotiven aufzubauen.¹ Aus betriebswirtschaftlicher Sicht ist es nicht plausibel, dass gute Wettbewerbsergebnisse nun gar nichts mehr mit guten (ethischen oder ökonomischen) Handlungsmotiven zu tun haben sollen ([5]) – mit Ausnahme derjenigen, die dem Rationalhandlungsmodell zugeschrieben werden.

Wertfreiheit

[14] Der kommentierte Beitrag stellt eine Verbindung zwischen »ordonomischen Hauptbotschaften«, der (er-)klärenden Analyse und einem Argument her. Wissenschaft soll nicht ›parteiisch‹ sein ([67]). Der Werturteilsproblematik geht man aber nicht allein durch die Vermeidung von Parteilichkeit aus dem Weg. Als Teilnehmerin in gesellschaftlichen Lernprozessen macht die Ordonomik »intellektuelle Orientierungsangebote«, die sowohl auf Analyse als auch auf Wertungen beruhen ([69]). Eine Hauptbotschaft lautet: Achte auf die diskursive Qualität von Argumenten! (vgl. [71])

[15] Der eigene Ansatz wird von Pies auch als erfolgreicher dargestellt als andere. Die Argumente, die für ihn eingesetzt werden, werden auch als ›moralischer‹ bezeichnet als die sogenannten Bekundungsargumente bzw. mit ›normativer

1 Ein gutes ökonomisches Handlungsmotiv besteht z.B. darin, mit Blick auf den Kunden angemessene oder ›richtige‹ Versprechen zu machen und diese auch zu halten.

Überbietung« in Verbindung gebracht. Auf der Basis dessen, was dazu im Text steht, ist nicht nachvollziehbar, was »moralischer« genau heißen soll: Sind ›Moral‹, das Normative oder das Solidarische komparative Begriffe?

Abschließende Bemerkungen

[16] Pies hebt zum Abschluss hervor, dass die Ordonomik »eine methodisch reflektierte Antwort auf die radikalen Herausforderungen des zeitgenössischen Ethikparadigmas« ([73]) darstellen soll. Dazu findet sich in dem Beitrag nichts grundsätzlich Neues. Es finden sich allerdings Ansatzpunkte für die weitere Entwicklung der Ordonomik:

[17] Erstens, die Bedeutung essenzieller Begriffe ist unklar. Im dritten Abschnitt sollte die »diskursive Qualität des Überbietungsarguments« dargelegt werden. Ein Argument und die Grundlagen seiner Gültigkeit sind vom Diskurs zu unterscheiden. Wenn es um die Qualität des Argumentes geht, dann befasst man sich nicht mit dem Diskurs; wenn es um den Diskurs geht, dann muss man sich mit ihm auch befassen. Es ist mindestens schwierig, nachzuvollziehen, ob das Behauptete tatsächlich geleistet wurde, wenn die relevanten Begriffe nicht definiert werden.

[18] Zweitens, interessant wäre es zu sehen, was der Ansatz empirisch leistet. Es ist vermutlich gar nicht so leicht, empirisch zu zeigen, dass eine »dysfunktionale Moralkommunikation« ([45]) vorliegt. Es reicht nicht, darzulegen, wie man ›die Welt sieht‹, also auf der semantischen Ebene zu bleiben. Die pragmatische Dimension, der Umgang der Wissenschaftler mit dem Modell und den Erkenntnissen, bleibt in dem Beitrag ausgebendet.

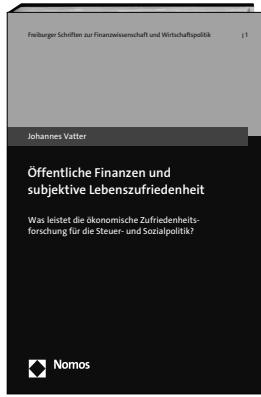
[19] Drittens, es könnte sich als Problem herausstellen, dass die Ordonomik nur auf ein Modell rekuriert, das allerdings im Lauf der Zeit ausgebaut bzw. angereichert wurde. Dadurch entsteht der Eindruck, die Theorieentwicklung sei bereits abgeschlossen bzw. bestünde allein in der Zunahme der Zahl erfolgreicher Anwendungen eines Modells.

[20] Viertens, ich sehe ein Problem in der Rigorosität, mit der Pies behauptet, die Modelle und damit das Denken der anderen beruhe auf falschen Fragen (vgl. [4] und [5] oder sei gar »Unsinn« ([25])). Selbst, wenn das so wäre, wenn Fragen »falsch« sein könnten, so kann man doch andere Fragen nur deshalb stellen, weil man sich mit den Fragen der anderen auseinandersetzen konnte. Auch für Modelle, die heute kritisch gesehen werden, kann es noch sinnvolle Anwendungen geben, z.B. für das klassische Modell (das »blame model«, vgl. [5]) der Verantwortungsethik (vgl. Bayertz 1995; Haase 2015). Auch hat dieses Modell die Entwicklung anderer Modelle und Denkrichtungen befördert.

Literaturverzeichnis

- Bayertz, K. (1995): Geschichte der Herkunft der Verantwortung, in: Bayertz, K. (Hrsg.): Verantwortung: Prinzip oder Problem? Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 3–71.
- Falkenburg, B./Hauser, S. (1997): Editorial, in: Falkenburg, B./Hauser, S. (Hrsg.): Modelldenken in den Wissenschaften, Dialektik 1997/1, 7–12.

- Friedman, M. (1953): Essays in Positive Economics, Chicago, London: University of Chicago Press.
- Haase, M. (2015): The Cooperation of Marketing Theory and the Ethic of Responsibility: An Analysis with Focus on Two Views on Value Creation, in: Nill, A. (Ed.): Handbook on Ethics and Marketing, Cheltenham (UK), Northampton (MA, USA): Edward Elgar, 125–149.
- Holm, P. (1995): The Dynamics of Institutionalization. Transformations Processes in Norwegian Fisheries, in: Administrative Science Quarterly, Vol. 40/No. 3, 398–422.
- Mahr, B. (2015): Modelle und ihre Befragbarkeit. Grundlagen einer allgemeinen Modelltheorie, in: Erwägen – Wissen – Ethik, Jg. 26/H. 3, 329–342.
- Seo, M.-G./Creed, W.E.D. (2002): Institutional Contradictions, Practices, and Institutional Change, in: Academy of Management Review, Vol. 45/No. 2, 222–247.
- Sydow, J./Schreyögg, G./Koch, J. (2009): Organizational Path Dependence: Opening the Black Box, in: Academy of Management Review, Vol. 34/No. 4, 1–21.
- Ylikoski, P./Aydinonat, N.E. (2014): Understanding with Theoretical Models, in: The Journal of Economic Methodology, Vol. 21/No. 1, 19–36.



Öffentliche Finanzen und subjektive Lebenszufriedenheit

Was leistet die ökonomische Zufriedenheitsforschung für die Steuer- und Sozialpolitik?

Von RR Dipl.-Vw. Dr. Johannes Vatter

2017, 397 S., brosch., 84,- €

ISBN 978-3-8487-4037-6

eISBN 978-3-8452-8337-1

(Freiburger Schriften zur Finanzwissenschaft und Wirtschaftspolitik, Bd. 1)

nomos-shop.de/29425

Der Band verknüpft eine erkenntnistheoretische Bestandsaufnahme der ökonomischen Zufriedenheitsforschung mit umfassenden empirischen Befunden für die Bundesrepublik Deutschland und leitet aus dieser Forschung steuer- und sozialpolitische Implikationen ab.



Unser Wissenschaftsprogramm ist auch online verfügbar
unter: www.nomos-eibrary.de

Portofreie Buch-Bestellungen unter
www.nomos-shop.de

Alle Preise inkl. Mehrwertsteuer



Nomos